Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 3 (1935-1936)
Heft: 10

Artikel: Bericht aus Deutschland
Autor: Rychner, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759278

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bericht aus Deutschland

von Max Rychner

Eine deutsche Chronik wird schon deshalb exzentrische Züge aufweisen, weil sie die Tatsache nicht umgehen kann, dass auf geistigem Gebiet in Deutschland der Staat der größte Unternehmer geworden ist. Er vertritt nicht nur eine soziale, ökonomische, staatsrechtliche usw. Theorie, neben welcher allenfalls andere Theorien bestehen könnten in dem mannigfaltigen Prozeß der Wirklichkeitserforschung, sondern er vertritt eine totale Weltanschauung, über deren Axiome in Deutschland nicht mehr diskutiert wird. Die reale Macht, die auf Grund bestimmter Prinzipien (Rassenseele, Nationalismus, Sozialgesinnung in einer nichtsozialisierten Gesellschaft) zum Erfolg kam, erblickt in diesen Prinzipien ewige deutsche Wahrheiten geoffenbart (andere gibt es für Deutschland nicht), die Jahrhunderte oder, nach anderen Aussagen von Eingeweihten, Jahrtausende herrschend sein werden. Da soll die Kritik nicht störend eingreifen; in direkter Weise kann sie das auch nicht mehr.

Schon darin kommt die Initiative des Staates zum Ausdruck. Hunderten von Intellektuellen ist die Möglichkeit der Äußerung genommen; wer als Schriftsteller nicht Mitglied der Reichsschrifttumskammer ist, kann sich publizistisch nicht mehr betätigen. Nur Arier, das heißt Nichtjuden, können diesem staatlichen Berufsverband angehören. Aber die Initiative erschöpft sich nicht in der Abwehr derer, die als Vertreter der Weltanschauung nicht Geltung beanspruchen dürfen: der Staat fördert überall die Repräsentanten seiner Lehre, die vor 1933 von den allerwenigsten der Intellektuellen überhaupt zur Notiz genommen wurden. Seine erziehende Hand reicht überallhin, in eigenen «Führerschulen» bildet er sich einen einheitlich geformten Nachwuchs, an den Hochschulen werden seine Anschauungen gelehrt, er hat ein Institut für politische Pädagogik geschaffen und an dessen Spitze den Philosophen Alfred Baeumler gestellt, er hat ferner ein «Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland» ins Leben gerufen, wo ein ganzer Stab bekannter und noch unbekannter Historiker die deutsche Geschichte seit der französischen Revolution in nationalsozialistischem Geist erforschen und niederschreiben sollen. Nichts blieb unberührt bei dem Gesamtumbau: sogar die Kant-

Studien, das publizistische Organ der Kant-Gesellschaft, mußte seine Leitung anderen Händen anvertrauen. Die Konsequenzen der Weltanschauung erstrecken sich auf das gesamte Leben, soweit dieses der Ordnung der Welt angehört, ja, darüber hinaus, denn die Weltanschauung ist totalitär, sie umfaßt den ganzen Menschen, also auch sein spirituelles Teil.

Damit ist die Sphäre des Konflikts angegeben, jenes Konfliktes, der in Deutschland als unmittelbarste Wirklichkeit gegeben ist, und der den Einzelnen zur Entscheidung drängt. Es ist, formelhaft gesagt, der zwischen Naturalismus und christlichem Spiritualismus, erkennbar noch hinter den mannigfaltigsten Verschleierungen. Diese Verschleierungen sind einmal ganz äußerlicher, handgreiflicher Art: es darf in Deutschland nichts gedruckt werden, was unmittelbar den Konflikt zwischen Kirchen und Staat behandelt. Weiterhin gibt es ideologische Verschleierungen, welche die eigentlichen Gegensätze verhüllen und sie nicht ins Bewußtsein treten lassen. Aber sie bestehen dennoch und erzeugen eine hohe Spannung .

Die Wissenschaft hatte es leichter, sich abzufinden. Seit 1918 hat sie mit leidenschaftlichem Eifer ihre Positionen untersucht; sie lebte aus dem Gefühl ihrer eigenen Krise. Ein umfassender Relativismus war die Folge. Der Glaube an die Wissenschaft war unterhöhlt, und die Frage: für welchen Glauben treiben wir Wissenschaft? blieb ohne Antwort. Es war eine Situation der Ratlosigkeit und Verzweiflung. Die Antwort Oswald Spenglers schien vielen den rettenden Weg anzuzeigen: nicht für einen der übernatürlichen Ordnung verpflichtenden Glauben gilt es, Wissenschaft zu treiben, denn wir Abendländer sind «religiös fertig», erlahmt und erkaltet, biologisch über diese Stufe hinaus; nur noch im Dienste eines selbstgesetzten Willens vermögen wir sinnvoll zu forschen und zu denken. Als dann der Staat seinen Willen absolut setzte, war die liberale Epoche der «voraussetzungslosen Wissenschaft» vorbei, das heißt mit der wertefreien Forschung, die ihren Sinn in sich selber sah. Eine Stelle in Alfred Baeumlers Buch Männerbund und Wissenschaft sagt über diesen Punkt: «Wer aber lediglich in der Alternative denkt: «Freiheit» (im liberalen Sinn) oder «Verstaatlichung» der Wissenschaft ist noch vom liberalistischen Denken abhängig, selbst dann, oder gerade dann, wenn er in einem antiliberalen Sinn antwortet. Obwohl Wissenschaft und Staat beide den Anspruch auf Unbedingtheit erheben, können sie «in der Tat» zusammen bestehen, voraus-

gesetzt, daß der G e i s t der Wissenschaft dem des Staates verwandt ist. Der Liberalismus hat die Wissenschaft entmannt; er hat aus Forschung und Lehre eine harmlose, neutrale «Beschäftigung» gemacht. Ausdruck dieser Wendung ins Unschädliche ist der wissenschaftliche Positivismus ... Die positivistische Verflachung verträgt sich vortrefflich mit der Praxis des politischen Quietismus ... Der Geist der echten Wissenschaft ist staatsverwandt. Die junge Generation wird das Schwert dieses Geistes nicht noch einmal zu einem Spielzeug humanistischer «Bildung» machen wollen.»

Aus diesen Zeilen geht genau hervor, daß eine Personalunion zwischen Staat und Wissenschaft erstrebt wird. Eine «politisch quietistische Wissenschaft» soll es nicht mehr geben, sie ist das Merkmal einer überwundenen humanistischen und bürgerlichen Epoche mit ihrem Freiheitsbegriff, der sich auf den Einzelnen bezieht und diesen völlig sich selber überlässt. Die Wissenschaft, so wird gelehrt, ist aus sich nicht imstande, eine Bindung, eine Gemeinschaft zu bewirken; die Gemeinschaft muß ihr vorgegeben sein, sonst entfernt sich der Geist von seiner Verantwortung für das Gesamtleben des Volkes und glaubt sich eigenverantwortlich oder irgendwelchen humanistischen Idealen der harmonisch und reich gebildeten Persönlichkeit, die einen bezuglosen Wert an sich darstelle. Nicht der Einzelne, das Individuum ist für die politisierte Wissenschaft wichtig, sondern der Typus. Noch einmal sei hierzu Baeumler zitiert: «Wir werden unsere Aufmerksamkeit nicht auf die Mannigfaltigkeit der Individualitäten zu richten haben, sondern auf die Reinheit des Typus ... Alle großen Zeiten haben Typen erzogen.» Für die Wissenschaft heißt das im gegenwärtigen Moment, daß der Typus des erkennenden Gelehrten ersetzt wird vom Typus des wollenden. Die Objektivität Rankes etwa («feststellen, wie es eigentlich gewesen ist») erscheint von diesem neuen Blickpunkt aus allerdings als politischer Quietismus, als Flucht aus der Kampfzone der Gegenwart in eine geschützte Region der Geschichte, wo zwar Wahrheiten gefunden werden, die aber durchaus ungefährlich für den Finder sind. Dieses wissenschaftliche Objektivitätsideal ist nun den stärksten Angriffen ausgesetzt, da es wesentlich dem Liberalismus angehöre; an seine Stelle soll der Subjektivismus treten, aber nicht ein individueller Subjektivismus, denn das wollende Subjekt ist der Staat, und der Einzelne darf nur für ihn wollen und für die Bedürfnisse seines Wohlergehens. Für das Gebiet des Rechtes und der richterlichen Entscheidung ist das von einem der führenden

Juristen überspitzt so ausgedrückt worden: «Recht ist, was dem deutschen Volke nützt», eine Formulierung, die als extremes Beispiel bezeugen möge, bis zu welchem Grade die bisherigen Normen der Wissenschaft bekämpft werden.

Wie war dies möglich? Die Wissenschaft, die sich in quälender Unsicherheit über ihren eigenen Sinn befand, war unschwer zu überzeugen, daß «Wissenschaft um der Wissenschaft willen» (oder um der «Kultur» willen) nur etwas Vorläufiges sein könne, aber in dieser Formel sei das Eingeständnis der eigenen Ohnmacht enthalten. Die ancilla Theologiae (Magd der Theologie) konnte sie nach ihrem Charakter nicht mehr sein; sie gab vor, ancilla Veritatis (Magd der Wahrheit) zu sein, aber ihre Träger litten heimlich darunter, daß ihre Wahrheiten zeitgebunden und vergänglich waren: die euklidische Geometrie, die Newtonsche Physik sogar hatten den Anspruch auf absolute Gültigkeit eingebüßt. Der menschliche Geist, der seine «ewigen» Wahrheiten plötzlich wieder relativierte, fiel nun selber der Verdächtigung anheim. Der Candide-Optimismus des wissenschaftlichen 19. Jahrhunderts war ein Irrtum gewesen, namentlich sein idealistischer Glaube an die menschliche Selbsterlösung durch den von Erkenntnis zu Erkenntnis fortschreitenden Geist. Eines der wichtigsten Anliegen der jüngeren Deutschen ist nun eben die radikale Überwindung und Liquidierung des 19. Jahrhunderts und dessen, was man ihm zuschreibt. Daß man dabei im großen und ganzen mit Werkzeugen an die Arbeit geht, die das Jahrhundert geschmiedet hat, dessen Grab man gräbt, wird dem aufmerksamen Betrachter nicht entgehen.

Denn schon dem letzten Jahrhundert entsprang der Wille, die Wissenschaft nicht ihren Gesetzen zu überlassen, sondern sie in Dienst zu nehmen, der Erkenntnistätigkeit eine bestimmte Richtung zu geben und sie ins reale Leben ständig eingreifen zu lassen. Sie wurde des Nimbus der «Voraussetzungslosigkeit» entkleidet, und es wurde ihr ein bestimmtes, ja ein politisches Ziel gewiesen. Das (soziologisch betrachtete) Sein bestimmt das Bewußtsein, nicht umgekehrt, ist ein Satz aus Marx, und seine Lehre enthält die Forderung, daß es nicht darauf ankomme, die Welt umzudenken, sondern zu verändern, das heißt in der Richtung auf ein vorgegebenes Ziel (die klassenlose Gesellschaft usw.), das vorläufig Utopie war, zu denken und zu wollen. Die deutsche Metaphysik wurde auf die Erde zurückgeholt; dort richtete sie sich mit ihrem Polytheismus ein, inmitten ihrer Götter: Kul-

tur, Kunst, Staat, Geschichte, Volk, Proletariat usw. Auch der D e u s i g n o t u s war wieder vorhanden; es war der Gott des Christentums, dem diese Rolle immer mehr zufiel.

Unter den hienieden vorgefundenen Wirklichkeiten schien aber eine den Charakter eines obersten und allgemeinen Prinzips zu haben: das Leben. Das Leben wurde entdeckt, und in seinem Namen schien jeder Aufstand gegen die herrschende Moral, soweit sie christlich oder noch irgendwie christlich bestimmt war, erlaubt zu sein, da sich ihr lebensfeindlicher Grundzug aufdecken ließ. Wir sind dabei nun bei dem Propheten «des Lebens» angelangt, der sich selber den «Immoralisten und Antichristen» genannt hat, bei Nietzsche, der zu Lebzeiten einer der einsamsten Geister war und heute einer der volkstümlichsten ist. Die Schlußformel in seinem autobiographischen Bericht E c c e h o m o heißt: «Hat man mich verstanden? Dionysos gegen den Gekreuzigten . . .» Man hat ihn seither verstanden, nach dem Gesetz der Ungleichzeitigkeit, wonach die große Masse erst heute Zeitgenosse Nietzsches geworden ist; die Radikalität seiner Wirkung hat jetzt erst ihren Höhepunkt erreicht, zusammen mit der Breitenwirkung seiner Generation. Denn wie er zu seinen Beweisen zugunsten des Lebens Darwin anführt, so werden jetzt in der die deutsche Lage bestimmenden Literatur Darwin und Haeckel als beweiskräftige Zeugen herangezogen, wo es gilt, die natürliche Ordnung als die einzig reale zu verfechten und den Menschen auf sie zu reduzieren, das heißt «jenes anthropozentrische Weltbild — aus dem Orient geboren — zu zerstören, das den Menschen in den Mittelpunkt des Geschehens gerückt hatte und für ihn in semitischer Überheblichkeit eine Sonderstellung innerhalb der Seinsordnung forderte».[1] Gemeint ist damit jenes «anthropozentrische Weltbild», wie es den Griechen noch fremd sein mußte, da es erst möglich wurde, seitdem Gott Mensch geworden war, was damit schon entwertet werden soll, daß es im Orient geschah.

Die soziologisch gerichteten Realisten hatten die Klassen entdeckt (Marx: «Wie von den Demokraten das Wort Volk zu einem heiligen Wesen gemacht wird, so von uns das Wort Proletariat!»), die Biologen fanden die Arten und ihre Entwicklung, und die biologisch beeinflußten Apologeten des Lebens fanden die Rassen. Diese sind das

---

[1] Heinz Brücher: «Ernst Haeckel, ein Wegbereiter biologischen Staatsgedenkens», Nationalsozialistische Monatshefte, Dezember 1935.

eigentliche Substrat des Lebens und als solche für den Einzelnen das ens realissimum: diese Anschauung, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts noch durchaus esoterisch war, ist nun im Lauf kurzer Zeit in Deutschland ungemein volkstümlich geworden. Die Gräfin Wittgenstein war prophetisch erleuchtet, als sie zu Gobineau sagte: «Sie glauben ein Mann der Vergangenheit zu sein; ich bin fest überzeugt, Sie sind der Mann der Zukunft!» Was damals Zukunft war, ist indessen Gegenwart geworden. Es ist indessen weniger Gobineau, der in Deutschland mit seinem Essai sur l'inégalité des races humaines[2] den großen Erfolg erreicht hat, als der nach eigenem Entschluß zum Deutschen gewordene Houston Stewart Chamberlain, dessen Werk Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts eine ungewöhnliche Verbreitung fand und ohne welches die in den Büchern von Hitler, Rosenberg u. a. niedergelegten Lehren von der Rasse und der «Rassenseele» nicht denkbar sind.

Eine Schar von Biosophen hat mit Konsequenz und deutscher Gründlichkeit die Lehre ausgebaut; vor allem sei hier Hans K. F. Günther genannt.[3] Die Rasse ist hier zum obersten menschlichen Prinzip geworden, die letzte Wirklichkeit, die dem Menschen unmittelbar gegeben ist, und in der er ganz und umfassend enthalten ist, ohne irgendwie und irgendwo darüber hinauszureichen. Denn Seele und Geist sind rassische Epiphänomene, die das Leben zu seinem Daseins- oder Behauptungskampf braucht, oder mit denen es sich in erhabener Zwecklosigkeit einen bewundernswerten Luxus gestattet. Die Rasse ist im Geiste schöpferisch; sie erzeugt Nationen, Helden, Genies, Mythen. Eine Stelle aus Chamberlain wird das verdeutlichen: «Das römische Reich in seiner Imperiumszeit war die Verkörperung des antinationalen Prinzips; dieses Prinzip führte zur Rassenlosigkeit und zugleich zum geistigen und moralischen Chaos; die Errettung aus dem Chaos geschah durch die zunehmend scharfe Ausbildung des entgegengesetzten Prinzips der Nationen.» Das Nationalitätsprinzip, mithin der moderne Nationalismus wäre danach eine Art von Selbstschutzmaßnahme der Rasse. Weiter: «Nur ein unvergleichliches Volk, nur eine ganz bestimmte, geadelte Rasse konnte Homer hervorbringen ... Die Rasse, die diesen großen Seher der Gestalten gebar, gebar auch den erfindungsreichen Seher der Figuren, Euklid, den

---

[2] Das vierbändige Werk erschien 1853—55 in Paris.

[3] «Rassenkunde des deutschen Volkes».

luchsäugigen Ordner der Begriffe, Aristoteles, den Mann, der das Systems des Kosmos zuerst durchschaute, Aristarch usw. ad infinitum. Die ganze Rasse ist es, die die Sprache schafft, damit zugleich bestimmte künstlerische, philosophische, religiöse, ja sogar praktische Möglichkeiten, aber auch unübersteigliche Schranken.» [4] Da ist es ausgesprochen, daß auch die Religion rassisch determiniert sei; dieser Punkt ist sehr wichtig geworden, denn mit dieser naturalistischen Relativierung wird die rassisch nicht arteigene «orientalische» Religion des Christentums für den germanischen Menschen abgelehnt, zumindest in ihrer paulinischen Abkunft, während man aus Christus einen . . . Arier und Helden in «nordischem Sinne» macht.

In welchem Maße sich religiöse und philosophische Begriffe dieser Denkrichtung einordnen, sei an folgendem Beispiel aus Chamberlain gezeigt: «Wer einer ausgesprochenen reinen Rasse angehört, empfindet es täglich. Die Tyche seines Stammes weicht nicht von seiner Seite: sie trägt ihn, wo sein Fuß wankt, sie warnt ihn, wie der sokratische Daimon, wo er im Begriffe steht, auf Irrwege zu geraten, sie fordert Gehorsam und zwingt ihn oft zu Handlungen, die er, weil er ihre Möglichkeit nicht begriff, niemals zu unternehmen gewagt hätte» (S. 272). «Rasse hebt einen Menschen über sich selbst hinaus, sie verleiht ihm außerordentliche, fast möchte ich sagen übernatürliche Fähigkeiten . . .» Das Natürliche produziert am Ende also auch noch das Übernatürliche: bei dieser Umkehrung langt man unter diesen Voraussetzungen schnell an.

Aber der Begriff des Übernatürlichen ist dem zitierten Philosophen nur als traditionelles Gleichnis, oder nur als Redensart in die Feder geflossen. Denn konsequenterweise umschließt das Natürliche alles, und mithin alle Rätsel der menschlichen Existenz. Der christliche Dualismus wird durch die neue Lehre überwunden. Unsere Frömmigkeit ist letzten Endes ein vom Blut bestimmtes Gefühl, dessen Objekt diese irdische Welt selber ist; nur durch eine spekulative Fehlinterpretation ist der christliche Himmel zustande gekommen. Diesen Ge-

---

[4] Grundlagen des 19. Jahrhunderts, S. 295; die erste Auflage erschien 1898. Chamberlain war der Schwiegersohn Richard Wagners (der mit Gobinean in Verbindung getreten war), kurz vor seinem Tode lernte er Hitler kennen, der seine Grundlagen gelesen hat. In einem Brief an Hitler nach der Begegnung schrieb Chamberlain: «Daß Deutschland in der Stunde der höchsten Not sich einen Hitler gebiert, das bezeugt sein Lebendigsein.» (Briefe II., S. 124.)

danken drückt der Rasseforscher Hans K. F. Günther im folgenden aus («Frömmigkeit nordischer Artung»): «Es fällt uns deshalb so schwer, die Größe der indogermanischen Frömmigkeit zu begreifen, weil wir gewohnt sind, Frömmigkeit zu messen an Werten und Ausdrucksformen, die wesentlich unindogermanisch sind. Die meisten unserer Maßstäbe für Frömmigkeit sind ausgesprochen nichtindogermanischem Glaubensleben entnommen, vor allem morgenländischem Glaubensleben und besonders dem Christentum in mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Prägung. Darunter muß unsere Einschätzung indogermanischer Frömmigkeit etwa so leiden, wie wenn wir versuchen würden, den Sprachbau der indogermanischen Sprachen nach denjenigen Gesichtspunkten zu klären, die sich für die Sprachlehre des Semitischen als richtig erwiesen haben. Wir sind gewohnt, nur in einer Jenseitsfrömmigkeit wahre Frömmigkeit zu suchen und in einer Diesseitsfrömmigkeit — wenn wir das Wesen einer solchen überhaupt zu begreifen wissen — etwas Mangelhaftes und Unentwickeltes oder nur eine Vorstufe zu etwas Wertvollerem zu erblicken. So hindern uns die uns übermittelten jüdisch-christlichen Glaubensvorstellungen daran, die Größe indogermanischer Frömmigkeit zu erkennen . . .» Und in derselben Schrift: «Tatsächlich sind die Indogermanen «Weltkinder» in dem Sinne, daß d i e s e Welt schon den ganzen Reichtum ihrer verehrenden und vertrauenden Hingebung an das Göttliche entfalten kann . . . Für indogermanische Frömmigkeit blieb ein Erlösungsgedanke ohne Sinn.» Daraus wird dann klar die Forderung entwickelt, nordische Menschen haben als Indogermanen, wollen sie den Sinn ihres Daseins nicht verfälschen, an die Immanenz zu glauben, denn die christliche Transzendenz ist eine «artfremde» aus dem Vorderorient importierte Fiktion, die den diesseitigen Lebenswillen lähmt.

Dieses vitalistische Werturteil ist schon von Nietzsche vorweggenommen worden; für ihn ist das Christentum ein reines Dekadenzphänomen des Lebens gewesen. Die «Umwertung aller Werte» ist jedoch immerhin noch insoweit vom Christentum bestimmt, als sie dessen Werte in ihr Gegenteil verkehren muß, um eine Rache an dem Glauben zu nehmen, den ihr Autor eine Rache am Leben nennt. Eine freie Wertschöpfung außer und neben dem Christentum gelingt dem Vitalisten neuer nordischer Prägung nicht; seine Werte haben ein Leben nur in ihrem polemischen Bezug auf die christlichen Werte, auch dort, wo er sich dessen nicht mehr bewußt wird.

So erleben wir es, daß die Demut vor Gott als «Gefühl eigener Minderwertigkeit» abgetan und der Stolz gefordert wird, das Gefühl der eignen Schwäche hat dem Bewußtsein eigener Kraft zu weichen, an Stelle der Jenseitshoffnung tritt die radikale Diesseitigkeit, der christliche Weltpessimismus wird ersetzt durch einen forcierten Weltoptimismus usw. In diesem Zusammenhang scheint uns ein Wort des bedeutenden Politikers Walther Rathenau interessant, doppelt interessant, weil Rathenau jüdischer Abstammung war; er schrieb im Jahre 1908: «Die Aufgabe kommender Zeiten wird es sein, die aussterbenden oder sich auszehrenden Adelsrassen, deren die Welt bedarf, von neuem zu erzeugen und zu züchten. Man wird den Weg beschreiten müssen, den ehedem die Natur selbst beschritten hat, den Weg der «Nordifikation» ... Eine neue Romantik wird kommen, die Romantik der Rasse. Sie wird das reine Nordlandsblut verherrlichen und neue Begriffe von Tugend und Laster schaffen.»

Rathenau hat die deutsche Zukunft damals richtig gesehen; jetzt ist es so weit, daß die neuen Begriffe von Tugend und Laster an Ausbreitung gewinnen. Diese Situation hat sich seit langem vorbereitet; in ihr wird das 19. Jahrhundert nicht überwunden, sondern es kommt zu seiner letzten Konsequenz; die Vernunft schlechthin der Aufklärung ist in ihrer strikten und ausschließlichen Bezogenheit auf den Menschen zur vitalen Vernunft geworden. Sie dient dem Leben; es ist ihr Zweck und ihr Dienst, das Leben zu steigern, es von ihrer Seite her mit Intensitäten zu laden. Dieses ist erfüllt von Expansivkräften, vom Drang nach höchstmöglicher Entfaltung, vom «Willen zur Macht», wie Nietzsche es formulierte. Es selber wird die ihm innewohnende natürliche Hierarchie der Werte im Kampf immer wieder herstellen: das Starke, Lebendige überwindet fortwährend das Schwache, Kranke, Lebensfeindliche, und zwar mit gutem Recht und ohne schlechtes Gewissen. Sparta hat diese Gesetze der vitalen Vernunft begriffen; es kannte den rassischen Zuchtgedanken und war deshalb ein Quellpunkt nationaler Energien. (Dazu vergleiche man Maurice Barrès Le voyage de Sparte, wo diese Vorstellungen schon mächtig sind.)

Ist das eine Romantik? Auf jeden Fall kann dieser Begriff nicht in Analogie zur historischen Romantik gebraucht werden, die zumindest in Deutschland eine christliche Renaissance-Bewegung war, zurückgreifend hinter die Reformation auf das spiritualistische und

universalistische Mittelalter.[5] Novalis schrieb «Europa oder die Christenheit» — diese beiden Begriffe, die er noch in eins setzte, sind weit auseinander geraten. Auch die neue Weltanschauung sucht ihr geschichtliches Korrelat, und sie findet es nicht nur hinter der Reformation, sondern hinter dem Christentum überhaupt: in der germanischen Frühgeschichte, in den ersten feststellbaren Lebensregungen, Taten, Kunstzeugnissen, Mythen des germanischen Menschen. Wichtiger als eine Einheit im Geiste ist da die Kontinuität der Geschlechterfolge, das rassische Informsein vom Ursprung an durch alle Wandlungen hindurch. Das Christentum wird dann einfach zu einer geschichtlichen Phase, die ihren Beginn, ihren Höhepunkt und ihr Ende hat innerhalb des Gesamtlebens der Rasse, wie andere Phasen auch, etwa die des Feudalismus oder die des Humanismus. Denn bloß historisch betrachtet hat ja die Rasse ein jahrtausendaltes Leben vor dem Christentum; die Folgerung der Lebensabsolutisten ist die, daß die Rasse das Christentum auch wieder ausscheiden und überleben werde.

Bei der weit fortgeschrittenen Säkularisation des modernen Daseins ist es erklärlich, wie die nationalsozialistische Weltanschauung, in welcher religiöse und wissenschaftliche Elemente eigentümlich ineinander vermischt sind, über viele Gemüter Macht gewann, sogar bis in die Kreise der protestantischen Theologie (die «Deutschen Christen»). Mit dem Syllogismus: die Rasse ist eine gottgeschaffene natürliche Ordnung, glauben sie sich einerseits zu der staatlichen Weltanschauung bekennen zu können und anderseits noch eine ganz unverbindliche, in das Leben gar nicht eingreifende Christlichkeit bewahren zu können. Sie wiederholen eindringlich: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist», aber sie geben dem Kaiser auch was Gottes ist, und ein christlich getaufter Jude bleibt ihnen ein Jude, denn das Rassedogma wird durch die Taufe nicht aufgehoben. Die katholische

---

[5] Dazu Hugo Ball: «Die Folgen der Reformation», München 1924, S. 80 ff. Ball nennt die Romantik «die Blüte des Enthusiasmus und der Ekstase, die einzige christliche Literatur, die Deutschland besitzt». Er übergeht dabei die Barockdichtung. Seine antireformatorische Haltung hat vielen Tadel erfahren, ohne daß man sich bei der Frage aufhielt, was für geistige Phänomene durch solche tief gegründete Polemik überhaupt erst sichtbar werden. Unzulänglich sind die Vorwürfe besonders von Seiten einer Forschung, die in der Selbsterhellung ihrer Wertungsvoraussetzungen noch nicht so weit gediehen ist, um einzusehen, warum sie eine Gestalt wie etwa Franz von Baader entweder gar nicht wahrnimmt, oder mit ihr nichts anzufangen weiß.

Kirche und die protestantische Bekenntniskirche sind in die Haltung des Verteidigers gedrängt, weil sie an der primauté du Spirituel festhalten. Über die Lage der Kirche hat sich der Protestant Karl Barth so geäußert: «Die Kirche Jesu Christi hat schon manche Katastrophe durchgemacht. Immer war es die eigene Schuld der in dieser Kirche versammelten Menschen, wenn es zu solchen Katastrophen kam. Wer die neuere Geschichte der Kirche, nicht zum wenigsten in unseren deutschen Landen, kennt, der wird sich nicht wundern, wenn es so sein sollte, daß wir heute am Vorabend einer ungewöhnlich gründlichen kirchlichen Katastrophe stehen».[6]

Damit ist deutlich gesagt, daß «die Katastrophe» dort stattfindet, wo die Menschen glauben, es sei trotz allem möglich, die neue Weltanschauung mit dem Christentum irgendwie in Einklang zu setzen; die Bibel muß dann in einen notwendigen positiven Zusammenhang gebracht werden zu der Weltanschauung und Moral des nationalsozialistischen Staates. Eine sonderbare coincidentia oppositorium ist es, die da erhofft und angestrebt wird! Artikel 24 des «unabänderlichen Programms»[7] der Partei, die heute die Macht im Staat hat, lautet: «Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionel an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.» Das klingt fast liberal tolerant, aber die Toleranz erreicht ihre Grenze am Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse, und die Philosophen der Weltanschauung stehen durchaus nicht auf dem Boden «eines positiven Christentums»; sie können es redlicherweise ja auch nicht. Es geht ja doch nicht gut an, dort eine Harmonie zu behaupten, wo faktisch keine ist. Und die Vogelstraußpolitik, nach der man Mißliebiges nicht sehen will, um auf diese Weise Gegensätze aus der Welt zu schaffen, wird eher von christlicher Seite noch versucht als von seiten der Weltanschauungskämpfer, die wenigstens den Mut zur Kompromißlosigkeit haben.

In einem Teil der Kirche ist dieser Mut auch vorhanden. Gegenüber

---

[6] In der Schriftenreihe «Theologische Existenz heute», Bd. 2: «Für die Freiheit des Evangeliums», Verlag Chr. Kaiser, München 1933.

[7] Das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Verlag Franz Eher Nachfolger, München. Niedergelegt wurde es 1920, veröffentlicht 1927.

dem Anspruch des Staates und der ihn tragenden Weltanschauung sehen wir sich deutlich abheben den Anspruch der Kirche, wie ihn am entschiedensten Karl Barth niedergelegt hat: «Ich widerstehe einer heute beim Nationalsozialismus ihre Zuflucht suchenden Theologie... Gewiß nicht aus klösterlicher Gleichgültigkeit gegen die Fragen der Staats- und Gesellschaftsordnung, aber einfach darum, weil ich überzeugt bin, daß die Kirche gegenüber Staat und Gesellschaft der übergeordnete, der überlegene Bereich ist, daß die eigentlichen Entscheidungen auch über Staat und Gesellschaft nicht in Staat und Gesellschaft, sondern in der Kirche fallen. Nicht damit, daß die Kirche Staat und Gesellschaft regiert und formt, sondern damit, daß sie mitten in Staat und Gesellschaft nüchtern und sachlich Kirche ist.» [8]

Glaube steht gegen Glaube; es sind jedoch zwei fundamental verschiedene Arten von Glaube, die nach ihrer Struktur und gegenwärtigen Bezogenheit aufeinander die Lage Deutschlands kennzeichnen. In das mit den stärksten Spannungen geladene Feld zwischen den beiden Gegenpolen ist der Einzelne gestellt, in ihm findet der Austrag der Kräfte statt, wofern er durch die Nebel zahlreicher zweideutiger Ideologien überhaupt die Alternative klar erkennt.

---

[8] In der angeführten Schriftenreihe, Bd. 5, «Die Kirche Jesu Christi».